

ALLES WAS MÄNNERN SPASS MACHT

FEBRUAR 2/97 • 9 DM

PLAYBOY

EROTIK
TOP-MODELS
ZWILLINGE
PROMINENTE

SEX
ZAHLEN
STATISTIKEN
FAKTEN



AL CAPONE  **SPUKSCHLÖSSER**  **„DOKTORSPIELE“**  **HELMUT DIETL**

TIPPELBRÜDER



Text: René Martens
Fotos: Markus Hintzen

Ein Sport zwischen Passion und Obsession, zwischen Kellerloch und Hinterzimmer, zwischen Düdinghausen und Wasseralfingen. Unter dem Flutlicht von 60-Watt-Osrams dribbeln Sascha, Jens, Oliver und Michael auf 120 mal 80 Zentimeter Filz – Tipp-Kick

Düdinghausen hat nur vier Straßen und vier Gästezimmer, und die einzige Telefonzelle im Ort funktioniert nicht immer. Aber dafür steht der TKC Fortuna Düdinghausen in der ewigen Tabelle der Tipp-Kick-Bundesliga auf Platz acht. Auf dem achten Platz in der ewigen Tabelle der Fußball-Bundesliga, die es schon zehn Jahre länger gibt, steht der 1. FC Kaiserslautern.

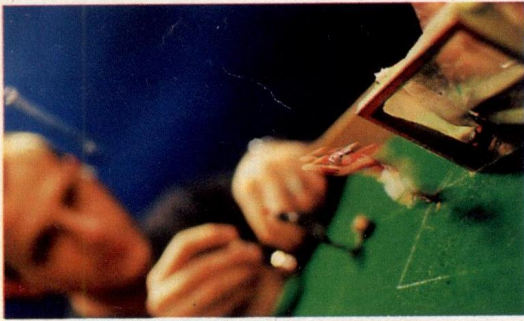
Jeder der 200 Einwohner kennt den TKC Fortuna, denn Tipp-Kick, für die meisten Menschen bloß ein Kinderspiel, ist Düdinghausens einziger kultureller Standortfaktor – wie der Fußball in Kaiserslautern. Auch die sportliche Entwicklung der Clubs in den letzten beiden Jahren ist nahezu identisch. Düdinghausen wurde in der Saison '94/95 deutscher Vizemeister, stieg aber, überraschend für alle Experten, in der vergangenen Serie aus der ersten Liga ab.

In der 1. und 2. Liga spielen viele Dorfclubs. Kein Wunder: Wenn man jung ist und männlich und in Düdinghausen aufwächst, bleibt einem gar nichts anderes übrig, als mit einer Zinkfigur gegen einen schwarz-weißen Plastikball zu treten, denn der örtliche Fußballclub hat nicht mal eine Jugendmannschaft. Und in Drispensstedt, Schöppenstedt, Sprockhövel und Wasseralfingen dürfte es kaum anders sein. Jens König ist nicht in Düdinghausen aufgewachsen, und dennoch verbringt er einen

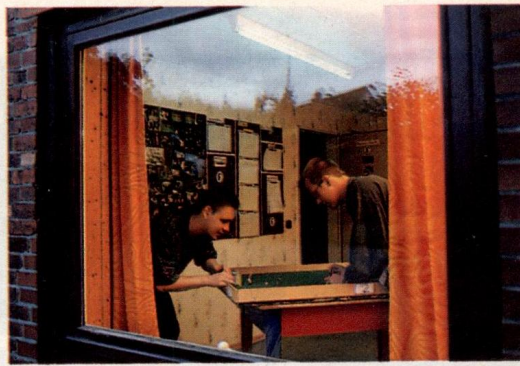
großen Teil seiner Freizeit dort. Der 25jährige, der seit drei Jahren zu den fünf besten Spielern der Republik zählt, lebt und arbeitet 40 Kilometer weiter östlich, in Hannover. Als 1990 in der Stadt die Tipp-Kick-Szene zwischenzeitlich zusammenbrach, wechselte der Versicherungskaufmann zu Fortuna Düdinghausen. „Mittlerweile kann ich mir nicht mehr vorstellen, für einen anderen Verein zu spielen“, sagt er. „Das liegt unter anderem daran, daß mir, wie wohl vielen Großstadtkindern, eine gelegentliche Dosis ländlicher Idylle ganz gut bekommt.“

Der Betzenberg Düdinghausens ist ein ehemaliger Hühnerstall. Hier treffen sich jeden zweiten Freitagabend die Vereinsmitglieder zum Training, hämmern, schlenzen und schnippeln fünf Stunden lang mit präparierten Zinkfiguren, angefeuert von einem Techno-DJ, der zur selben Zeit eine Sendung auf Radio ffn hat. Uwe Krüger, einer der Spieler, wohnt auf dem früheren Bauernhof, der schon Düdinghausens bekanntester Ort war, lange bevor sich Tipp-Kick etablierte. Sein Opa hat einst von dort aus das Dorf regiert.





„Halt doch mal den Ball, halt doch endlich mal...!“



Jens König, 25, einer von Deutschlands Besten

Lina Rodewald, die inzwischen ebenfalls verstorbene Witwe des Ex-Bürgermeisters, gilt heute noch als Kultfigur des Tipp-Kick: Oma Rodewald, wie sie alle nannten, war in Düdinghausen gewissermaßen Platzwart und Clubwirt in einer Person – sogar noch im Alter von 90 Jahren. Tipp-Kicker aus ganz Deutschland geraten in Verzückung, wenn sie davon erzählen, wie Oma Rodewald sie an Spieltagen versorgte.

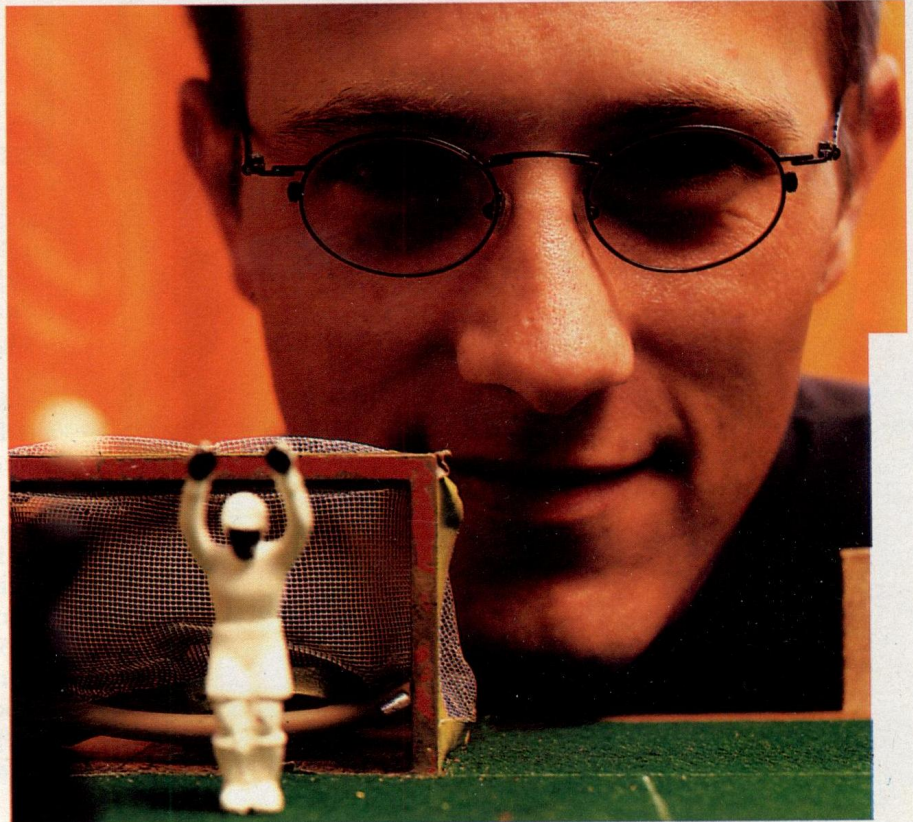
Der Hühnerstall des alten Dorfvorstehers hat nur einen Nachteil: Für das Event des Jahres ist er viel zu klein. So muß der Verein heute in den ersten Stock des Feuerwehrhauses ausweichen, um das Play-off-Finale der Tipp-Kick-Bundesliga über die Bühne bringen zu können. Viel mehr als vier mit Filz-Spielfeldern beklebte Tische, 120 mal 80 Zentimeter groß, faßt allerdings auch dieser schmucklose Raum nicht. Wer sich an der Längsseite an die Wand setzen will, um die Spiele zu beobachten, darf nicht größer als 1,65 Meter sein, sonst stößt er sich den Kopf an der Dachschräge.

20 Minuten vor dem Beginn der Veranstaltung deutet nichts darauf hin, daß Blauweiß Concordia Lübeck, Fortuna Hamburg, die TFG Göttingen und die TFG 38 Hildesheim hier innerhalb der nächsten vier Stunden um den deutschen Meistertitel spielen. Die Stimmung ist gelöst, die Szenerie erinnert eher an eine Party, die gerade in Gang kommt. „Die Tipp-Kick-Szene ist wie eine große Familie“, sagt Jens König, und er sagt es so, als hätte diese Redewendung vor ihm noch nie jemand verwendet.

Am Rande eines kleinen Teichs vor dem Feuerwehrhaus hat die Düdinghausener Tipp-Kick-Gastronomie derweil ein paar Tische aufgebaut. Es gibt Erdbeertorte, Würstchen, Steaks und Nudelsalat, letzterer allerdings ohne Nudeln. Oma Rodewald ist eben schwer zu ersetzen.

Oben dopen sich einige der 16 Spieler mit Kaffee, andere wärmen sich an den Tischen auf, das heißt, sie testen, wie sie mit den „Bodenverhältnissen“ zurechtkommen. Die sind von Spielort zu Spielort, sogar von Platte zu Platte verschieden, abhängig von der Art des Filzes, der Beschaffenheit des Untergrundes und sogar davon, welcher Klebstoff verwendet wird. Die Unterschiede wirken sich auf die Spielweise manchmal so stark aus wie beim Tennis der zwischen Rasen und Sand.

„Noch zwei Minuten“, ruft Michael Schuster, Springloch-Bohrwagenführer im benachbarten Kalibergwerk und heute nachmittag Organisationsleiter der Play-offs. Erst jetzt steigt Anspannung in die Gesichter der Spieler. Einige Mannschaftskameraden klatschen sich ab und rufen sich beschwörende Worte zu. Langsam lösen sich aus den Party-Grüppchen auch einige Leute her-



aus, die nicht nach Düdinghausen gefahren sind, um Tipp-Kick zu spielen. Sie verteilen sich an den Rändern des Raumes.

Aha, das sind also die Zuschauer! Jeweils zwei Schlachtenbummler aus Hildesheim und Göttingen sind da, der dicke Busfahrer des Göttinger Teams, zwei biertrinkende Spielerfrauen aus Hamburg sowie zwei Hobby-Journalisten, die irgendwo im Rheinland das Fachblatt *Tipp-Kick-Rundschau* redigieren.

Zu Tipp-Kick-Veranstaltungen kommen selten mehr Fans, denn nur wer selbst aktiv ist, hat das taktische Verständnis, um eine Partie „lesen“ zu können. Das älteste Tischfußballspiel funktioniert zwar nach einem einfachen Prinzip: Wer schießen darf, hängt davon ab, welche Farbe oben liegt, wenn der Ball zum Liegen kommt. Doch die Cracks entwickeln immer wieder neue Spielzüge und Schußtechniken, um ihre Gegner zu überraschen. Und wie der Fußball auf dem Rasen, läßt sich auch Tipp-Kick auf eine Kicker-Weisheit reduzieren: Der Ball ist *nicht* rund, und das Spiel dauert *zehn* Minuten.

Der Ball ist nicht rund, sondern zwölfeckig. Wenn er infolge ständiger Abnutzung rund geworden ist und sich nicht mehr mit den Fasern des Filzes verzahnt, muß er sogar aus dem Spiel genommen werden. Eine Bundesligamannschaft verschleißt pro Trainingsabend durchaus mal zehn Bälle.

„Zeit läuft!“ ruft Michael, der Springloch-Bohrwagenführer, und plötzlich bewegen sich die Akteure, die eben noch hinter ihrem Tor verharret haben, so schnell wie Tischtennispieler.

Fast automatisch reagieren sie auf veränderte Spielsituationen, wechseln ständig neue Metallkicker ein. Für Bogenlampen und Eckbälle verwenden Tipp-Kicker Figuren mit langen Füßen, bei harten Schüssen, sogenannten Brettern, sind kurzgefeilte Füße gefragt. Wenn ein Kurzfüßler ein Brett abfeuert, der gegen den Innenpfosten oder das Lattenkreuz prallt, kann das ungeübte Auge nicht erkennen, ob der Ball auch hinter der Linie gewesen ist. Bretter sind einfach zu schnell.

Längst ist die gelöste Atmosphäre der Aufwärmphase vergessen. Die Spieler brüllen. Nach gelungenen Aktionen feuern sie sich an, nach mißlungenen beschimpfen sie ihre Figuren:

- Geiles Gerät!
- Halt doch mal 'nen Ball, halt doch endlich mal 'nen Ball!
- Ich gehör' echt erschossen!
- Da is' er drin, der Fisch!
- Jetzt wach mal auf hier, du Blinder!
- Ja, das is' schön schmutzig!
- Mann, das ist Tipp-Kick!

Am lautesten schreien die bierseligen Sportler aus Hildesheim, die bei jedem Turnier und bei jedem Punktspiel Stadion-Atmosphäre verbreiten. Das geht der Konkurrenz zwar manchmal auf den Geist. Doch andererseits sind die Hildesheimer über jede Kritik erhaben, denn ihre 1938 gegründete TFG ist der älteste Tipp-Kick-Club der Welt. Wer weiß, ob man sich heute hier treffen würde, wenn dieser Verein keine Pionierarbeit geleistet hätte. Also läßt man die Hildesheimer brüllen, springen und singen...

Zwei Spieler brüllen überhaupt nicht. „Je lauter man schreit, desto mehr Angst hat man vorm Gegner“, erklärt Sebastian Krapoth, ein Psychologiestudent aus Göttingen, der wegen seines ruhigen Auftretens als Edberg des Tipp-Kicks gilt. Sein Teamkamerad Sascha Kansteiner, ein angehender Doktor der Archäologie, ist während eines Spiels mindestens genauso verschlossen. Wie kein anderer Tipp-Kicker verkörpert er, daß dieses Tischfußballspiel für akribische Konzentration und logisches Denken steht und nichts gemeinsam hat mit dem Gebolze, das in Kneipen als Kickern verbreitet ist. Eigentlich wirkt Kansteiner eher wie ein besessener Schachspieler.

„Innerlich reagiere ich sehr emotional, aber äußerlich nicht, weil ich das unprofessionell finde“, sagt er. „Schreien stört auch die eigene Konzentration. Man sieht doch bei Tennisspielern, daß sie häufig Fehler machen, wenn sie sich gerade aufgeregt haben.“ Klingt schlüssig. Jedoch verlieren die lauten Hildesheimer überraschend knapp gegen Lübeck, den großen Favoriten und späteren deutschen Meister, und die leisen Göttinger überraschend hoch gegen Hamburg.

Daß Sascha Kansteiner einmal ein erstklassiger Tipp-Kicker werden würde, deutete sich bereits vor 20 Jahren an. „Mein erstes Spiel habe ich als Achtjähriger gegen meinen Vater bestritten. Ich hab Tipp-Kick gleich so ernstgenommen, daß ich total wütend wurde, als ich verlor. Und das wiederum machte meinen Vater wütend“, erzählt er. Kansteiner wuchs getrennt von ihm auf, und die beiden sahen sich selten. Um so empörter war der Vater, als der Sohn ausrastete – und das wegen eines blöden Spielchens, bei dem man Figuren per Knopfdruck zum Schießen bringt. Papa verließ das Haus, um sich monatelang nicht mehr zu melden, Sascha blieb irritiert zurück. Ein ambivalentes Erlebnis. Das erste Mal halt.

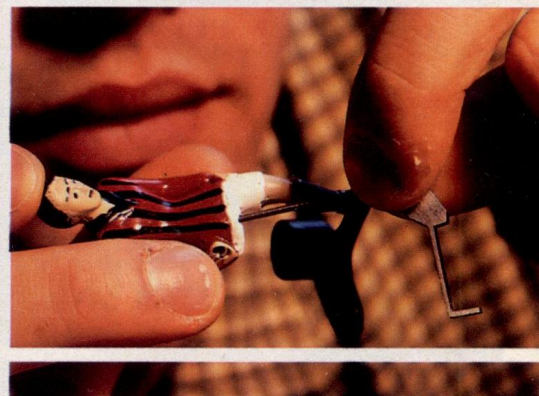
Sascha Kansteiner nimmt für Tipp-Kick noch viel mehr Strapazen auf sich als ein Jens König. Die Heimspiele seiner Göttinger sind für ihn nicht einmal Heimspiele, denn er lebt in Lichtenrade, im Süden Berlins. „Tipp-Kick ist so

Michael Schuster, 28, Spezialist für „Kurzfüßler“



Der Ball ist nicht rund, und das Spiel dauert zehn Minuten

Tipp-Kick-Figuren, tauglich für den Leistungssport, kosten zwischen 45 und 75 Mark



faszinierend, weil es ein in jeder Hinsicht gut erdachtes Spiel ist. Die Funktionsweise und Größe der Spieler, die Abmessungen des Feldes – alles ist auf den Millimeter genau konstruiert.“

Der 28jährige nimmt die Fahrtstrapazen auf sich, obwohl Tipp-Kick nur eine von drei Obsessionen ist. Die beiden anderen: klassische Musik und, natürlich, die Archäologie.

Sascha will an der Uni eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, wenn er seine Doktorarbeit über „großplastische Darstellungen des Herakles“ beendet hat. „Ich habe mich vorher schon mit nackten männlichen Statuen beschäftigt. Und Herakles ist ein reizvolles Thema, weil es von ihm viele berühmte Statuen gibt, die nicht erforscht sind.“

Weil die Originale aus dem fünften und vierten Jahrhundert vor unserer Zeit nicht mehr existieren, muß Sascha sie gewissermaßen rekonstruieren – indem er die Unterschiede zwischen den zahlreichen Nachbildungen analysiert. Solche akribische Forschung betreibt er auch beim Tipp-Kick: „Die Kunst besteht darin, Spielsituationen so genau zu analysieren, daß man gegebenenfalls neue Taktikbausteine und Schußvarianten adaptieren kann.“

Sein Trainingsplatz zu Hause jedoch erweckt nicht den Eindruck, Sascha Kansteiner sei ein akribischer Tipp-Kicker. Moritz hat das Filzfeld schon ziemlich ramponiert, so daß Sascha hier nur noch schlecht mit Ludmilla und Ornella üben kann. Moritz heißt sein Kater, und Ludmilla und Ornella heißen zwei seiner Figuren. Mit Ludmilla schlägt er Pässe in die gegnerische Hälfte, Ornella ist für Schlenzer zuständig. Die Namen passen zu den Funktionen: Männliche Tipp-Kicker bescheinigen den wenigen weiblichen Spielern, daß sie raffiniert schießen. „Frauen können aber keine *Bretter*“, sagt Sascha – und andere Männer sagen das auch.



Oliver Schell, 26, ist nach Techno-Parties unschlagbar

Die Wohnung in einem fünfgeschossigen Sechziger-Jahre-Gebäude teilt sich Sascha mit seiner Mutter, einer Hobbymanagerin. Während im Wohnzimmer die Landschaftsgemälde der Hausherrin das Blickfeld dominieren, bestimmt in Saschas zwölf Quadratmeter großem (Kinder-)Zimmer die Musik die Inneneinrichtung. Rund 3000 alphabetisch sortierte Klassik-CDs stehen in den Regalen – von Klavier-, Kammer- und Orchestermusik bis zu Opern ist alles dabei. „Nur Barock mag ich nicht“, sagt er. „Die Musik klingt mir zu mathematisch, sie macht mich nervös. Ich könnte mich damit niemals auf ein Tipp-Kick-Punktspiel vorbereiten.“ Und manchmal setzt sich Sascha auch selbst ans Klavier, doch dafür bleibt so wenig Zeit, daß er immer noch kein Stück des russischen Komponisten Rachmaninow spielen kann. Das wurmt ihn.

„Dirigenten sind die Menschen, die ich am meisten beneide“, sagt Sascha. „Ein Stück auswendig zu können und Musiker unter sich zu haben, die das dann auch noch genauso spielen, wie man will – das muß eines der schönsten Gefühle überhaupt sein.“ Um sich das regelmäßig zu vergegenwärtigen, geht er einmal pro Woche in die Berliner Philharmonie.

Im Gegensatz zu Sascha Kansteiner macht Oliver Schell schon durch sein Outfit deutlich, daß er sich von anderen Tipp-Kickern abheben will. Er trägt ein Halstuch um den Kopf gebunden, wie Andre Agassi. „Ich hab das aber schon früher gemacht als er“, sagt Oliver. Der 26jährige Psychologiestudent aus Kiel pflegt seine kulturellen Vorlieben ähnlich akribisch wie Sascha Kansteiner. Oliver besitzt alle Platten von Neil Young, hat alle Folgen von *Raumschiff Enterprise* auf Video und schneidet sich gelegentlich aus den besten Gags von Harald Schmidt ein Potpourri zusammen.

Neil Young überrascht die Fans immer wieder, weil er seinen Stil wechselt. „Das zeichnet einen guten Musiker aus“, sagt Oliver. Für einen guten Tipp-Kicker gilt Ähnliches: „Manche sind leicht auszurechnen. Aber man muß den Schuß

Sascha Kansteiner, 28, Klassikgenießer und Torjäger



auch mal verzögern können, nachdem man sich den Ball vorgelegt hat, und nicht gleich aufs Tor ballern. Am besten, man wechselt die Varianten ständig.“ Manche Spieler probieren erst etwas Neues, wenn sie der Verzweiflung nahe sind. Dann ist es zu spät. Wenn man gegen Oliver spielt, der 1993 und 1996 deutscher Einzelmeister wurde, kann das schon mal passieren, denn in der Defensive ist kaum jemand so gut wie er.

Neben Neil Young hört Oliver noch House und Techno, und auch das ist tischfußballerisch gesehen schlüssig. Tipp-Kick ist, im Idealfall, nicht nur so komplex wie das bisherige Lebenswerk Youngs, sondern auch so temporeich wie moderne Dancefloor-Music. Außerdem zeigt Oliver an der Platte seine besten Leistungen, wenn er die Nacht zuvor durchgetanzt hat.


Oliver spielt in der Mannschaft von Blauweiß Concordia Lübeck, die so souverän auftritt wie Borussia Dortmund und so angefeindet wird wie Bayern München. Vier Jahre lang konnten die Lübecker fast jeden Tag trainieren und so die Basis für ihre heutige Vormachtstellung legen, weil sie eine Wohnung der Arbeiterwohlfahrt für sich allein zur Verfügung hatten. Heute ist der Verein in einem Raum des Lübecker Jugendzentrums „Röhre“ zu Hause, und da müssen sich die Sportler natürlich unterordnen.

Die „Anti-Lübeck-Haltung“ der anderen Vereine empfindet Oliver Schell als ungeheure Motivation. Zwar kommt es schon vor, daß er wochenlang keinen Spieler in die Hand nimmt; doch auf die neue Saison ist er wieder heiß. Nicht zuletzt, weil sich das Spiel ständig erneuert. „Ich habe mir gerade einen Spieler bestellt, bei dem die Stange, die den Druckknopf mit dem Schußbein verbindet, auf eine neuartige Weise angebohrt wurde. So schwingt das Bein schneller, und der Effekt ist größer“, sagt Oliver. Außerdem hat sein Mannschaftskamerad Norman Koch entdeckt, daß der Gegner chancenlos ist, wenn man dessen Torwart genau auf die Hüfte schießt, dorthin, wo die Figur am dünnsten ist. Der Ball prallt dann an den Pfosten und von dort ins Tor. Das will Oliver jetzt auch üben.

Tipp-Kick wäre für ihn längst langweilig geworden, wenn es in Deutschland nicht ein halbes Dutzend sogenannter Zeugwarte gäbe. Sie hauchen manchen Zinkfiguren neues Leben ein, indem sie ihre Beine auswechseln, und verkaufen sie dann bei Turnieren. Dafür werden sie geliebt. Bernd Weber, der Vater aller Zeugwarte, gilt sogar als „der größte Mensch aller Zeiten, da kann noch nicht einmal Helmut Kohl mithalten“. Sagt jedenfalls einer seiner Schüler in einem Interview mit der *Tipp-Kick-Rundschau*.

Auch Michael Schuster (der Springloch-Bohrwagenführer aus Düdinghausen!) ist nebenbei noch Zeugwart. So drei, vier Metallkicker setzt er pro Turnier ab. Der 28jährige hat sich auf „Kurzfüßler“ spezialisiert, jene Figuren, die für ihn am wichtigsten sind. Michael war in der abgelaufenen Bundesliga-Spielzeit der siebtbeste Torschütze, kassierte aber auch mehr Treffer als alle anderen 46 eingesetzten Spieler. Sein Stellungsspiel ist einfach unterirdisch.

Anderthalb Stunden braucht Michael für eine Figur. Sein Verkaufspreis: 45 Mark. Da er elf Mark Materialkosten hat, kommt er also auf einen eher bescheidenen Stundenlohn, doch das ist ihm nicht wichtig.

Vom Tipp-Kick ist er besessen, und da will er nicht groß rechnen. Zumal es seine einzige Obsession ist. Für andere fehlt ihm schlichtweg die Zeit, denn im Kalibergwerk wird in drei Schichten gearbeitet. So muß er regelmäßig eine Woche lang nachts den Springloch-Bohrwagen führen. Und außerdem hat er gerade geheiratet. 

Tipp-Kick
ist genauso
temporeich wie
Dance-Music

DER TIPP-KICK

HISTORIE

Der Stuttgarter Möbelfabrikant Karl Mayer erfand das Spiel 1922. Zwei Jahre später sicherte sich der Kaufmann Edwin Mieg aus Villingen-Schwenningen die Lizenz. Die gleichnamige Firma ist auch heute noch Tipp-Kick-Monopolist. Die erste deutsche Einzelmeisterschaft fand 1959 statt, sie war damals immerhin schon in einer Ufa-Wochenschau zu sehen.

VERBAND

Im DEUTSCHEN TIPP-KICK-VERBAND (DTKV), 1972 gegründet, sind heute rund 80 Vereine organisiert. Der Mannschafts-Spielbetrieb wird in einer Bundesliga, drei zweiten Ligen sowie Ober- und Verbandsligen abgewickelt. Darüber hinaus finden pro Jahr mehr als 40 Einzelturniere statt. Infos über: DTKV, c/o Sebastian Krapoth, Marienburger Straße 32, 37120 Bovenden. Fanzine: „Tipp-Kick-Rundschau“, Postfach 1259, 53476 Sinzig.

HOBBY-MATERIAL

Im Spielwarengeschäft bezahlt man für ein TIPP-KICK-SPIEL je nach Ausfertigung zwischen 50 und 100 Mark. Ersatzfiguren kosten zwischen 10 und 15 Mark, Bälle 50 Pfennig.



PROFI-MATERIAL

Eine turniergerechte Platte kostet bei Mieg rund 200 Mark, talentierte Bastler kommen mit der Hälfte aus. Das notwendige Material (Filzmatten und Stahlrohre) liefert REINER SCHULTHEISS, ALLGÄUER STRASSE 24, 73433 AALEN.

Die für den Leistungssport Tipp-Kick benötigten Figuren, angefertigt auf der Basis des Rohmaterials von Mieg, kosten zwischen 45 und 75 Mark. Einige Freaks vertreiben sie nebenbei, zum Beispiel MICHAEL SCHUSTER, BAHNHOFSTRASSE 9, 31698 LINDHORST. Ab Frühjahr werden erstmals im Einzelhandel Figuren erhältlich sein, die professionellen Maßstäben genügen. Ungefährer Verkaufspreis: 35 Mark.

MARKT

1996 hat die Firma MIEG rund 90 000 Spiele absetzen können – Tendenz: steigend. In den letzten vier Jahren hat sich der Umsatz des Unternehmens verdoppelt.

INTERNET

Der Verein TKC WÖLLSTADT hat sieben Homepages eingerichtet. Adressen:

http://ourworld.compuserve.com/homepages/frank_weber_7, danach wahlweise /thc (die Seite der Wöllstädter), /dtkv (Verbandsseite), /bund (Bundesliga), /zlsüd, /zlnord, /zlwst (jeweils zweite Liga) oder /turniere.

TERMINE

30. März: ostdeutsche Einzelmeisterschaft – die erste Regionalmeisterschaft 1997 in Berlin. Mitte Juni: Play-off-Spiele um die Bundesliga-Mannschaftsmeisterschaft. Anfang September: deutsche Einzelmeisterschaft in Duisburg.